

Blautöne - Ausstellungseröffnung, Dachau, 20.06.2024
Autor: Ulrich Habersetzer (BR-KLASSIK)

Sehr geehrte Kulturinteressierte, lieber Wolfgang
Feik,

Meine Kinder haben sich vor kurzem auf einer
Fahrradtour darüber unterhalten, welche Farbe es auf
der Welt am häufigsten gibt: Alles um uns herum war
grün, wir fuhren durch ein Waldstückchen am südlichen
Starnberger See. Also grün, nein blau, sagten sie
dann, als wir den See erblickten und sich über uns
sehr dunkelblaue Wolken zu einem Gewitter
zusammenschoben.

Blaues Wasser, blauer Himmel, aber überall komplett
unterschiedliche Farbtöne und Farbnuancen. Blau ist
unendlich, am Strand sitzend verbinden sich am
Horizont der blaue Himmel und das blaue Meer. Alles
blau.

Vielseitig ist auch die geschlechtsspezifische
Zuordnung von „blau“. Dem Klischee nach tragen
männliche Babys blau. Die Buben blau, die Mädchen
rosa. Aber in der Kunst war blau sehr lang die
weibliche Farbe. Die Gottesmutter Maria wurde immer
in blauen Gewändern gemalt. Der Farbton Ultramarin,
ein tiefes blau, wurde aus dem Halbedelstein
Lapislazuli gewonnen - teurer und wertvoller ging es
kaum - perfekt geeignet für die Gottesmutter. Blau
also mal die höchste Frau überhaupt, dann die kleinen
Jungs.

Heute soll es aber um Blautöne im Jazz gehen und da
steht natürlich eines ganz am Anfang: der Blues!

Das Wort „Blues“ kommt wohl vom Ausspruch „I feel blue“. „Ich fühle mich traurig“ ist nur eine unzureichende Übersetzung dafür, hier steckt mehr drin. Eventuell könnte das „blue“ aus der Seefahrt kommen: 24 Stunden vor dem Auslaufen eines Schiffes, wurde noch im Hafen die blaue Flagge gehisst. Die Besatzung wusste dann, bald geht's los und vielleicht war das auch mit Traurigkeit und Furcht verbunden, eventuell aber auch mit Abenteuerlust - ambivalente Gefühle also.

Wahrscheinlich kam bei den Matrosen am Vorabend noch eine weitere Dimension von „Blau“ dazu, die etwas mit scharfen Getränken zu tun hat - darum soll es jetzt nicht gehen.

„Der Blues ist das Grundnahrungsmittel des Jazz“, so hat es der vor kurzem verstorbene Jazzer, Festivalchef und Pädagoge Joe Viera oft formuliert, Sie kennen ihn vielleicht von der Jazzwoche Burghausen. Ohne Blues keinen Jazz, das ist mal sicher. Und ohne das Gefühl, diese „I feel blue“, auch nicht die starke Emotionalität, die in beiden Geschwister-Stilen spürbar ist.

Wenn Jazzsängerin Billie Holiday den Blues singt, verbindet sich tiefste Traurigkeit mit ungemein eleganter Coolness. Das ist bei ihr niederschmetternd und in die Lüfte hebend zu gleich. Wenn Lil Hardin Armstrong, die skandalöser Weise viel weniger bekannt ist als ein gewisser Louis Armstrong, mit diesem Trompeter war sie eine Zeitlang verheiratet, wenn diese Lil Hardin Armstrong singt: „Oh why did he leave me, I'm bluer than blue“, mit feiner, klar-zärtlicher Stimme, dann kommen Schwere und Leichtigkeit zusammen. Blue ist ganz vieles. Und wird

in unzähligen Jazztiteln mit vielfältigen Bedeutungen versehen: Blue Monk, Blue Train, Kind of Blue... Und diese Vieldeutigkeit strahlen die Bilder von Wolfgang Feik aus!

Jetzt stehen wir hier in einer Ausstellung, die „Blautöne“ heißt und wir sind umgeben von Schwarzweiß-Bildern. Nur an ganz wenigen Orten ist Blau wirklich zu sehen. Aber nur weil diese Bilder nicht blau sind, heißt es nicht, dass sie nicht trotzdem den Blues haben. Denn Wolfgang Feik fängt den Blues-Moment ein!

Schon im Titelbild der Ausstellung ist er spürbar. Michael Lutzeier spielt das Baritonsaxophon. Und überall in diesem Bild gibt es für mich bluesige Vieldeutigkeiten. Die feingliedrigen Finger, lang und schlank, ich musste beim ersten Betrachten genau hinschauen, um zu sehen, dass es vier Finger sind und nicht mehr. Sie schwingen sich elegant aber auch gekrümmt um den Saxophonhals. Irgendwas zwischen festklammern und streicheln. Unterhalb ist der Saxophontrichter aus dem ein geschmeidiges Brummeln oder ein kerniges Röhren kommen könnte. Im Hintergrund, dort wo, das Meer in den Himmel übergeht, verschwommen, aber doch absolut erkennbar - die Gesichtszüge des Saxophonisten. Viele Ebenen, viele Schattierungen. Ich behaupte mal, so ein Bild kann nur im Live-Moment, „on stage“ entstehen. So, „on stage“ heißt auch Wolfgang Feiks große Fotoserie, die er in dieser Ausstellung präsentiert.

Ganz besonders fasziniert mich Wolfgangs Gespür für Gesichter und sogar noch mehr für die Augen. In fast allen Bildern sind sie im Fokus.

Selbst wenn die Musikerinnen und Musiker die Augen geschlossen haben, sind ihre Blicke ganz besonders stark. Oft nach innen gerichtet, etwa bei Vibraphonist Tim Collins und Schlagzeuger Harald Rüschenbaum, beide mit einem seligen Lächeln. Oder intensiv fokussiert bei Bassistin Ida Koch oder ihrem Instrumentenkollegen River Adomeit. Bassblicke gibt es so einige in dieser Ausstellung, sie scheinen mir besonders gut eingefangen.

Achten Sie gerne bei allen Bildern auf die Augen, etwa die von der jungen Regensburger Sängerin Layla Carter. Wolfgang hat sie hier in einem ruhigen, tiefen Moment eingefangen, starke Stille, so scheint es. So eine ähnliche Stimmung hat das Bild von Simangale Mashazi. Die südafrikanische Sängerin wirkt so bei sich, völlig konzentriert und trotzdem gelöst. Den beiden gegenüber scheint Sängerin Caro Roth emotional zu antworten, die Augen zu, der Blick nach oben. Tiefe und Schwerlosigkeit. Alles kommt in diesen Bildern zusammen.

Ein tolles Bild ist auch das von Gitarrist Titus Waldenfels, er blickt einen direkt an. Und ich finde sein Blick ist rätselhaft, überrascht, skeptisch, und trotzdem tiefgründig.

Neben dem Augen-Blick, den Wolfgang Feik so ganz besonders einzufangen versteht, finde ich sein Licht einmalig.

Da gibt es auch zahlreiche Bilder, in denen der Blues-Moment durchs Licht herrlich dunkel erstrahlt. Bei Posaunist Theo Sporrer dort drüben etwa. Er steht fast ganz im Dunkeln und eine Art Zauberpulver liegt nur an wenigen Stellen auf ihm, das ein magisches Schimmern bewirkt.

Gleich neben Theo Sporrer auch Joey DeFrancesco, der viel zu früh verstorbene Hammondorganist ist hier mit seinem Dritt-Instrument dem Saxophon, neben Orgel und Trompete, abgebildet und der Scheinwerfer über ihm gleicht einer nächtlichen Sonne, die kühle Strahlen auf ihn scheinen lässt. So eine, eine Sonne, aber eine unsichtbare hält Schauspieler Edgar Selge in der Hand. Auch das ist für mich durch und durch Blues!

Aber es gibt nicht nur Menschen, die blaue Töne von sich geben, es gibt auch klingende Bilder selbst, Wolfgangs „Blue Notes“, dieser Begriff ist ja auch mit unendlich vielen Bedeutungen versehen. Vielleicht sind es hier auch Notizen. Zwischen-Bemerkungen, die mitschwingen. Zum Betrachten eingefangene Klänge.

Wir kommen jetzt gleich zu Bluenotes die zum Hören preisgegeben werden von Sängerin Alegría Mannhardt und Bassist Uli Lehmann, die beiden sehen Sie hier, gemeinsam mit Saxophonist Márcio Tubino. Dort ist sein Foto. Und wieder sind es die wunderbaren Augen, die für mich so beeindruckend sind.

Eins noch zum Schluss:

Hier vorne neben uns sehen sie das Duo „Herzdame“, Sängerin Irina Mainka, links, und Schlagzeugin Carolin Bahr, rechts. Als Wolfgang mir die Bilder gestern gezeigt hat, hat er gesagt: Carolin sieht doch aus wie eine Maria. Die trägt ja bekanntlich blau. Blautöne überall!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!